

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 11

Artikel: Der Gottesbegriff - unser eigenes Triebprodukt [Teil 2]
Autor: Radkau, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Standpunkt der einzigartigen Struktur und Geschichte des jüdischen Volks der Wille, einen Staat wie alle anderen zu haben, diesen besonderen Charakter aufheben müsste.“

Daher müsste sein Bestreben dahingehen, von soviel Nationen wie möglich als neutral anerkannt zu werden, vor allem von den Arabern, denen durch die jüdische Kolonisation Land genommen wurde, das hauptsächlich von Arabern bewohnt war; sie als Garanten einzuladen, müsste einen grossen Eindruck auf sie machen und psychologisch als Kompensation wirken. Neutralität würde bedeuten, dass Israel, wenn es in der UNO verbleibt, sich aus machtpolitischen Kämpfen heraushalten müsste und lediglich an kulturellen und gesellschaftlichen Aktivitäten teilnehmen dürfte, wie zum Beispiel ILO und WHO (Weltgesundheitsorganisation). Damit wäre eine neue Staatsform geschaffen durch Aufgabe der Fiktion sogenannter Oberhoheit (Souveränität), aber unter internationalem Grenzschutz durch

die Garantoländer — was allerdings noch nicht zu bedeuten hat, dass es seine eigene Armee ganz aufgeben müsste (auch die neutrale Schweiz hat eine solche).

Damit wäre Nassers Einwand beseitigt: Die arabischen Länder könnten zusammen oder gegeneinander Politik machen, ohne dass Israel irgendwie miteinbezogen wäre; und es würde die doppelte Loyalität abschaffen, die bisher für die Diasporajuden bestanden hat, die einerseits gute Staatsbürger ihrer Länder bleiben wollen, aber doch ihre Sympathien für den Judenstaat fühlen.

Soweit Dr. Nahum Goldmanns Argumente. Es würde aber auch der Jugend Israels ermöglichen, endlich mit den religiösen Steinzeitideen aufzuräumen, die von den orthodoxen Juden Amerikas für ihre Geldhilfe gefordert und von der israelischen Reaktion ausgenutzt werden, um ein modernes Volk in ihrer religiösen Zwangsjacke zu halten.

Otto Wolfgang

unbequem, das Uebernehmen des «sowieso Ueblichen» ist angenehmer. Im primitiven Dualismus teilt man die Welt in «gut und böse» bzw. in Schafe und Böcke ein, die dem Himmel oder der Hölle verfallen sind. Solches Alternativdenken verfolgt die Denkfähigen seit der Jüngeren Steinzeit: Hassen oder Lieben ist einfacher als in milieubewusstem Kompromiss sich jeweiligen Tatsachen anzupassen. Daher empfehlen alle «Heiligen Schriften» aus der Zeit der letzten 3000 Jahre dieses «Entweder — Oder» gegenüber dem toleranten Ausgleich, der intensives Nachdenken voraussetzt. Alles, was jenseits des «Jaja oder Neinnein» steht, ist «vom Uebel», wie Jesus sagt. So ist das Denken einfach; nach Intelligenz und Verantwortung wird nicht mehr viel gefragt. Dass die Welt in Wirklichkeit viel komplizierter ist als dieses «Links» oder Rechts»-Schema, braucht man auch nicht zu bedenken: So vereinfacht der stur Gläubige die ganze Realität. Außerdem ist Glauben einfacher als Zweifel, den man gegen die Kritiker verteidigen müsste. — Wenn man obendrein die Urkausalität für alles einfach «Gott» nennt, also einen Ausdruck für das Rätsel gefunden zu haben glaubt und dann zufrieden ist, so beweist man damit einen Wortfetischismus, der schon die Antike charakterisiert, wo ebenfalls das Wort Realitätswert besass. Alle Widersprüche saugt man mit dem Tetragramm «Gott» oder «Jawe» usw. auf.

Hiermit kommen wir zu einer weiteren Eigentümlichkeit unserer Seele, die alle Geheimnisse der Umwelt **personalisieren** muss, statt auch die Möglichkeit eines «Es», eines Neutrums, in Erwägung zu ziehen: Da man früher keine Naturgesetze kannte, blieb als einzige Erklärung der Naturphänomene der Mensch, den man aber als Weltenschöpfer in das Unermessliche überhöhen musste. So schuf sich der Urmensch den «Allweisen, Allmächtigen, Allgegenwärtigen» usw., auf den man obendrein alle Eigenverantwortung abschieben konnte. Auch das Böse wurde auf eine menschenähnliche Person, den Teufel, geschoben. Selbst die Ursache des Wetterwechsels wurde auf den «Onkel Petrus» personalisiert übertragen, — wie man auch von «Vater Staat» und «Mutter Erde» noch heute spricht. Weil in patriarchalischen Verhältnissen der

Der Gottesbegriff – nur unser eigenes Triebprodukt

2. Teil

Es ist aber nicht nur unser **Geltungsbedürfnis**, mit dem wir den «Unerforschlichen und Unbeweisbaren» — eben, weil jede objektive Beurteilung fehlt — nach **einem** Geschmack uns bilden und alle seine vieldeutigen Allegorien und Symbole uns eigensüchtig auslegen, sondern es kommen noch weitere meist angeborene Triebe hinzu, die uns erklären, warum der Gottesbegriff so international seit Urzeiten verbreitet ist:

Im **Herden- und Gewohnheitstrieb** (schon dem Aristoteles bekannt!) übernimmt man gern alles, was die Masse **unseres** Lokalmilieus seit je glaubte und — daher **unserer** Karriere nutzt, Majorität und Tradition sakrifizieren alles: Keiner will auffallen, keiner «anders als die andern sein». Die Konformität zur Grosszahl erleichtert unser Dasein. Jeder andere Glaube verdammt zum unangenehmen Dasein in der Minderheit. **Anpassungsbedürfnis** hilft zum Ueberleben. **Kindheitsprägung** durch unsere Eltern, Lehrer, Pfarrer, Paten usw. lässt den Unmündigen sowieso keine andere Wahl.

Jede faschistische Diktatur übernimmt daher dieses Prinzip der Vorbeeinflussung derer, die mangels eigenem Wissen noch präfungsfähig sind — zu jedem Unsinn, wie die Historie der verschiedensten Gottheiten von der Antike bis jetzt offenbart. Die in unseren Demokratien so oft betonte «Freiheit» ist insofern also eine Farce. Es ist die Eigenheit solcher Jugenddresur, dass sie das ganze Leben beeinflusst und nur schwer sich später durch Spätsuggestion (evtl. «Gehirnwäsche»!) ändern lässt. Wir benehmen uns wie die Tiere, die auch nur in der Jugendzeit aufnahmefähig sind, um alsdann stupide beim Altgewohnten zu verharren. Solche Tiere werden dem Menschen willfährig wie die Frommen ihrem Bischof oder anderen «gottgegebenen Obrigkeiten». So kann der Kritiklose dazu erzogen werden, sogar den Gott zu lieben, den schon die Nachbarkonfession als «Abgott» verdammt.

Denkfaulheit und **Tabureflexe** verdrängen alle Widersprüche, die dem «homo sapiens» eigentlich auffallen müssten. Vernünftiges Nachdenken ist

Mann mehr gilt als die Frau, muss ein «Gottvater» herhalten, der irdische Jungfrauen schwängert und — Söhne bekommt. Töchter kommen in antiken Göttersagen nur selten vor. Ueberall projiziert unser Geist unter dem Druck der traditionell verhafteten Seele das, was uns das «Höchste» zu sein scheint.— Auch in vage, nebulose und undefinierbare Allgemeinbegriffe, wie «das Gute, Jenseits, Liebe, Ehre, Erlösung, Seelenheil» usw. kann man immer das hineindeuten, was einem selber gefällt: So wird jeder Glaube zum Vertrag auf Gegenseitigkeit mit dem «jenseitigen» Handelspartner, der sich nicht artikulieren kann und daher unserer Willkür ausgesetzt ist. Gott entspricht daher immer der Kulturhöhe seiner Anbeter.

Unsere **Kausalsuche** (auch beim Tiere nachweisbar!) macht Gott zum Lükkenbüßer, der alle Rätsel im Reich unseres derzeitigen Wissens füllen soll: «Ritzengott» nennen ihn auch Theologen, denen diese Form der Gottesdeutung nicht passt.

Im **Illusionsbedürfnis** (vermutlich als Kompensation zu unserer intellektuellen Ohnmacht) erfand der Kirchenvater **Tertullian** (um 200 nach Eins) den berühmten Satz: «Credo, quia absurdum», das heisst «Ich glaube, weil es absurd ist!» Praktisch bedeutet das «Wo das Wissen aufhört, beginnt der Glaube.» Dieser fasziniert derart, dass er alle Widersprüche überwindet. Die Anziehungskraft des Geheimnisvollen schätzt uralte Riten und Symbole, deren Sinn längst entfallen ist. Daher auch zum Beispiel die lateinische

Sprache vor verständnislosen Laien. Fromme glauben an Gottesgeburten, Auferstehungen und Himmelfahrten, obwohl sie überall nachlesen können, dass diese Sagen schon aus der heidnischen Antike stammen. Sie glauben an die Wundertaten Christi, obwohl sie wissen könnten, dass dieselben Heilstaten auch von anderen Göttern berichtet werden: Immer soll die Wunschwelt die Sinnes- und Verstandeswelt überwältigen. Subjektives Empfinden gilt mehr als objektive Wahrheit, das Ich mehr als die anderen. — So liebt man von Kindheit an das Märchen und später das Theater und Kino, obwohl man weiss, wie oft dort die Wahrheit auf den Kopf gestellt wird. Utopische Romane schätzt jeder mehr als die Mathematik. Die Gaukelei der Artisten amüsiert uns, obwohl wir wissen, wie leicht wir Opfer der Bühnentricks werden. Der Fromme schätzt daher den gepredigten Christus mehr als den historischen Jesus. Wenn er noch dazu in diesseitiger Liebe die grösste Illusion seines Lebens erlebt, tröstet er sich mit der «Transzendenz».

In **Halluzination, Traum, Trance und im Giftrausch** glaubt man oft, mit dem «Uebersinnlichen» in Direktkontakt zu stehen, ohne zu bedenken, dass man in solchen Schlaf- oder Wachträumen nur das «erlebt», was man vorher so oft gehört hat, dass man daran gewöhnt ist und der Glaube — sich so immer wieder selbst bestätigt: So erscheint den Katholiken ihre Maria, den Evangelischen ihr Jesus, den «Heiden» ihre Stammesgötter, den Seeleuten ihr Klabautermann und den Kindern ihr «Butzemann». Somit wird das «Uebernaturliche» zum ganz natürlichen Milieuproduct der Lokaltradition.

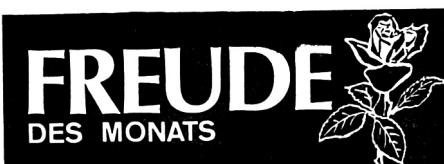
Hat man sich so einen **«ideologischen Ueberbau»** (nach Karl Marx) geschaffen, so **identifiziert** man sich gern mit derart Erhabenen. Man **assoziiert** eigenes (zufälliges!) Kindheitserleben oder Spätsuggestion mit dem Höchsten, was man erdenken kann und aktiviert so die **Lustareale** unseres Hirns, das diese Triebe auslöst — wie die Ratte in der Versuchsbox der Psychologen auch bald die Taste zu finden weiss, die ihr das grösste Lusterleben vermittelt. So schliesst sich wieder der Kreis zwischen Menschen und Tier. Nur hat der Mensch mehr Möglichkeiten, da ihm der bessere Ver-

stand mehr als Augenblickslust vermittelt: Das ist die **unbewusste Korruption**, die der Fromme erlebt, wenn ihm die Kirche das Studium bezahlt oder recht früh mit Pfarre und Garten, mit Pension und angesehener sozialer Stellung belohnt. So studiert der arglistig Kluge ebenso gern Theologie wie der Dumme, bei dem es zur guten Note in Mathematik usw. nicht reicht, der aber leicht einsieht, wie man mit den in der Theologie üblichen Allgemeinausdrücken alles machen kann, was man selber im Augenblick möchte und sich dabei gleichzeitig aus jeder nachprüfbarer Verantwortung herauszieht.

Also ist Glaube eine wahrhaft subhumane psychische Qualität, in dem der Fromme lieber die ganze (doch angeblich ebenfalls gottgegebene!) Vernunft- und Sinneswelt verachtet, lieber infantil dauernd Subjekt und Objekt verwechselt, Innen- und Außenwelt zusammen pantscht, um sich höheres Lusterleben zu verschaffen als es Drogen und Sex vermögen. So gar sein Leben gibt er her für dieses höchst erdenkliche Lusterleben, wie die Märtyrertode unsere ganzen Weltgeschichte beweisen. Alle Gegensätze verschmelzen im Glauben ineinander: Gläubige dürfen mal rational und mal irrational reagieren, für Krieg oder Frieden eintreten, sich als «Erbsünder» fühlen, wenn sie entsprechend masochistisch veranlagt sind oder auch als «Gotteskind», was beinhaltet, dass man aggressiv gegen jeden anderen bis zum kriegerischen Massenmord vorgehen darf.

Dass es sich hierbei tatsächlich um blinde tierische Triebe (etwa 16 an der Zahl!) handelt, die obendrein netzartig untereinander verbunden sich gegenseitig stützen, zeigt auch die totale Unbelehrbarkeit der Frommen bzw. aller Kirchen, Religionen, Gläubigen usw.: Obwohl sie lange genug einsehen, dass man heute keine Kriege «im Namen Gottes» mehr führen darf, finden sich immer wieder Kleriker, die auch noch die letzten Kriege in Korea und Vietnam als «Sache Gottes» den Soldaten schmackhaft machen. Die Illustrierte «Stern» brachte Beispiele dafür in ihrer Nummer 29, Seite 119, Anno 1975).

Wenn man zum Schluss noch fragen sollte, warum denn immer noch grosse Gelehrte, die solche Zusammenhänge eigentlich kennen sollten, an



Die eidgenössische Initiative zur Trennung der Kirche vom Staat ist nunmehr von der Bundeskanzlei geprüft worden. 61 560 Unterschriften wurden für gültig befunden, die Initiative ist also zustande gekommen. Sie wird dem Schweizer Volk zur Abstimmung vorgelegt werden, die Schweizer Bürger und Bürgerinnen werden dann zu entscheiden haben, ob sie weiterhin die Monopolstellung der christlichen «Landeskirchen» dulden wollen.

Luzifer

der Kirche festhalten, so fehlt ihnen offenbar der Ueberblick wegen ihrer tief einseitigen Spezialbildung. Weiterhin blockiert auch bei ihnen die arglistige Kindheitserziehung jedes weitere Denken, das obendrein auf sein Lusterleben und die angebliche Sicherheit («Festen Boden unter den Füssen nicht verlieren!») aus Geltungstrieb nicht verzichten will. So verharren auch grosse Forscher in diesem Teilgebiet auf animalischem Milieu, das den Analphabeten genauso kennzeichnet wie die Nobelpreisträger, die

dem Nazismus überlegungslos anheim fielen, ohne vorher das Buch «Mein Kampf» gelesen zu haben. Ebenso liest auch der Fromme nicht seine Bibel; sonst würde ihm das auffallen, was wir oben monierten.

Wenn wir aber mit diesen Zeilen aufgeklärt haben sollten, wie sehr wir unbewusst solchen Automatismen unserer Zwangstrieben verfallen, wäre ihr Zweck erfüllt, den schon Sigmund Freud oft genug betonte: Das Unbewusste sich bewusst zu machen.

Hans Radkau

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Wenn das Geld im Kasten klingt...

Obwohl Christus seinen Anhängern geraten hatte, sich keine irdischen, sondern nur himmlische Reichtümer anzusammeln, zog es die Kirche immer vor, den Spatz in der Hand zu haben, als die Taube auf dem Dach. Christi Parolen waren recht und gut für das kirchliche Fussvolk, dem man in früheren Zeiten mit Drohungen von qualvollen Höllenstrafen den letzten Fünfer aus der Tasche zu ziehen verstand. Mit dem auf diese Weise erbeuteten Geld führte oder finanzierte die Kirche Kreuzzüge und andere Kriege, erweiterte ihren Gutsbesitz und baute Kathedralen zum Ruhme Gottes.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung, der industriellen Revolution, der Entstehung des Bürgertums und des Proletariats und neuerdings mit der Entwicklung des Machtblocks der Dritten Welt wurde die Kirche gezwungen, selber etwas Bescheidenheit zu üben. Der Vatikan ist heute keine militärisch imperialistische Grossmacht mehr, und auch in materieller Hinsicht herrscht in Rom nicht mehr eitel Optimismus. Während bis vor wenigen Jahren noch die Kirche eine Institution der herrschenden Gesellschaftsschicht war, so erklären sich heutzutage immer mehr Geistliche mit den Benachteiligten und Unterdrückten in Europa und in der Dritten Welt solidarisch.

Was die Finanzen Roms anbelangt, erfahren wir durch die französische Wochenzeitung der politisch äussersten Rechten «Minute» vom 11. bis 17. August 1976, dass die Bonität des vatikanischen Tresors nicht immer mit derjenigen der schweizerischen Banken verglichen werden konnte. Schon

zweimal, und zwar unter dem Pontifikat von Pius XII. und Johannes XXIII., sollen die römischen Schatullen arg an Ebbe gelitten haben. Der wundergläubige und schlecht beratene Pius XII. hatte nach seinem Tode fast leere Kassen hinterlassen und Johannes XXIII. das Geld zum Fenster hinausgeworfen.

Dank den amerikanischen Gläubigen, insbesondere deren Prälaten mit Kardinal Spellmann an der Spitze, sei die leckgewordene Schatztruhe wieder repariert und mittels Managermethoden und elektronischer Datenverarbeitung die Bilanzen bereinigt worden. Heute werde das Vermögen des Heiligen Stuhls wie ein multinationaler Konzern verwaltet. Kapitalanlagen, Beteiligungen, Wechselkurse, Kostenvoranschläge und Zukunftsperspektiven würden fachmännisch analysiert wie an der New Yorker Wall Street und der Londoner City — und dies zum grösseren Ruhme Gottes (Ad majorem Dei gloriam).

Trotz amerikanischem «Know how» (Wirtschaftsjargon für: Gewusst wie) scheinen die vatikanischen Säckelmeister immer noch nicht zufrieden zu sein. Gerade in dieser materiellen Unzufriedenheit sind zu einem erheblichen Teil die päpstlichen Massregelungen gegenüber den katholischen Integristen zu Ecône begründet. Kollekten und Spenden sind Gelder, die die Gläubigen auf freiwilliger Basis für die Kirche opfern. Nichts hindert die Katholiken daran, auf mehr oder weniger grosszügige Art die nach ihrem Gefühl sympathischsten Kirchengemeinden, religiösen Stiftungen, Seminare usw. mit Beiträgen zu unterstützen.

Das zitierte französische Blatt meint, dass gerade in der Schweiz viele Katholiken sich das Recht nehmen, ihre Spenden in immer grösserem Ausmass nach Ecône zu überweisen, und dies zum Verdruss der offiziellen römischen Hierarchie. Aber auch andernorts, wo die Ideen Kardinal Lefebvres Anklang finden, kann man die gleiche Feststellung machen: Die Unterstützungs gelder fliessen spontan! Die Integristen konnten zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dann in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich Fuss fassen. Im letzteren Land verfügen sie über so grosse Mittel, dass sie fünf Priorhäuser kaufen konnten, um dort Stützpunkte einzurichten. Kein Wunder, dass im Vatikan der Futterneid aufkommt, insbesondere deshalb, weil auch die Peterspfennige immer spärlicher nach Rom fliessen und die Bankiers des Heiligen Stuhls sich über ihre finanzielle Lage erneut Sorgen zu machen beginnen.

Stehen wir vor einem neuen Schisma? Mögen wir Freidenker an den reaktionären Integristen nun Gefallen finden oder nicht, eine ihrer Eigenschaften müssen wir als positiv anerkennen: Sie liefern den Beweis, dass eine Glaubensgemeinschaft auch ohne staatliche Beiträge gedeihen kann, sofern sie einem echten Bedürfnis entspricht. Ist dieses Bedürfnis vorhanden, so wird die religiöse Gemeinschaft von den einzelnen Mitgliedern, Freunden und Gönner — jeder nach seiner materiellen Möglichkeit — unterstützt. Wenn aber eine Kirche meint, unbedingt auf den lieben «Papa Staat» angewiesen zu sein, um überleben zu können, so ist sie keine lebendige Glaubensgemeinschaft mehr, sondern Selbstzweck — eine fromme Fassade — geworden, die keine Existenzberechtigung mehr hat. Ecône hat uns vielleicht ungewollt ein stichhaltiges Argument für unser Ziel — Trennung der Kirche vom Staat — geliefert. Un grand merci, Monseigneur!

Max P. Morf